

# Ein tanzender Primas und ein gekaufter Erbprinz

**Möriken** Emmerich Kálmáns wenig bekannte Operette «Die Herzogin von Chicago» begeistert das Premierenpublikum

VON ROSMARIE MEHLIN

Seit 1925 wird in Möriken-Wildegg Operette gespielt – noch nie hatte bisher ein Werk von Emmerich Kálmán auf dem Programm gestanden, weder die weltbekannten «Die Csárdásfürstin» oder «Gräfin Mariza» noch die nicht mehr häufig gespielte «Zirkusprinzessin». Nun aber ist der «Makel» behoben. Der Schritt zu Kálmán wurde gewagt mit «Die Herzogin von Chicago». 1928 in Wien uraufgeführt, ist dieses Werk weitgehend in Vergessenheit geraten. Vor drei Jahren hatte die von der Struktur her mit Möriken-Wildegg vergleichbare Operette Sinnach das Werk «ausgegraben» und 32-mal gespielt. In Möriken sind bis Ende November 25 Vorstellungen programmiert. Gemessen am tosenden Applaus nach der Premiere vom Samstagabend müssten es etliche mehr werden.

Nun mag man anfügen, dass ein Premierenpublikum nicht unbedingt das Mass aller Dinge ist. Doch was Möriken betrifft, so lautet mit «Die Herzogin von Chicago» die Devise «frisch gewagt ist rundherum gewonnen». Dabei muss der Verdacht, die Schreibende sei vom reizenden Liebesduett «Oh Rosmarie, o Rosmarie» über Gebühr verückt worden, glattweg von der Hand gewiesen werden: Der Abend als Ganzes erfrischt, erfreut, beglückt.

## Viel Witz und Ironie

1940 war der in Ungarn geborene Jude Kálmán, damals 58-jährig, in die USA emigriert. Mit «Die Herzogin von Chicago» hatte er zwölf Jahre zuvor, unterstützt von den Librettisten Julius Brammer und Alfred Grünwald, ein Stück Neue Welt nach Europa importiert. Der Plot, kurz zusammengefasst: Mary, einziges Kind eines Grossindustriellen aus Chicago, wettet mit ebenso reichen Freundinnen, dass man für Geld alles kaufen kann. Auf dem Balkan, im völlig verarmten

Sylvarien, erwirbt sie das Schloss des Erbprinzen und den Prinzen gleich obendrein. Ersteres läuft wie geschmiert, beim Zweiten gibt es Probleme. Und – wie es zu einer Operette nun mal gehört – gibt es auch noch eine zweite Liebesgeschichte, hier zwischen Marys Sekretär James Bondy und der Prinzessin Rosemarie.

Viel stärker als die üblichen Liebes- und Intrigen-Verwicklungen stossen in diesem Werk hochfeudale Tradition auf neureichen Geldadel. In der Handlung und den Dialogen schlägt

**In Möriken hat Thomas Dietrich ganze Arbeit geleistet. Seine Inszenierung ist einfallreich, charmant und liebevoll.**

sich das in viel Witz und Ironie – bis hin zur Parodie – nieder. In der Musik sind Duell Trumpf zwischen Csárdás und Charleston, Walzer und Slowfox. Kálmán ficht diese mit feinen Florettspitzen aus und pariert zwischendurch auch mal mit einem Degen. Man muss sich hineinhören in diese Wechsel von «unverkennbar Kálmán» und swingendem Jazz. Aber je länger der Abend, desto mitreisender wird die Mischung.

## Einfallreich und harmonisch

«Die Herzogin von Chicago» ist eine aussergewöhnliche, reizvolle aber auch tückische Herausforderung für einen Regisseur, eine Regisseurin. So wie auch die ebenfalls wenig bekannte Kálmán-Operette «Die Bajadere», welche in diesem Frühling in Bremgarten gespielt worden war. In Möriken hat Thomas Dietrich ganze Arbeit geleistet: Seine Inszenierung ist einfallreich, charmant und liebevoll. Das alles könnte sie allerdings ohne dieses

Ensemble nicht sein. Angefangen vom bestens disponierten Chor – inklusive Nachwuchs in «Orgelpfeifen»-Formation – bis zum grossartigen Orchester unter Leitung von Bruno Leuschner, bildet die Aufführung eine begeistern- de Einheit.

## Der tanzende Geiger

Dazu tragen unter anderem auch die sehr wandlungsfähigen fünf ausgezeichneten Tänzerinnen bei und der Mann in ihrer Mitte: Der aus Winterthur stammende Musiker Ronny Spiegel, der primär als Zigeunerprimas brilliert, ist auch ein hinreissender Tänzer und wird so zum Publikums- liebhaber. Was die übrigen Solistinnen und Solisten keinesfalls frustrieren soll. Nicole Sieger, zum ersten Mal in Möriken dabei, spricht, singt und tanzt sich in der Titelrolle mit Charme und Können ebenfalls in die Herzen der Zuschauer. Einmal mehr begeistern Raimund Wiederkehr als Sandor durch seinen vollen, schmeichelnden Tenor, Andrea Hofstetter durch ihren Liebreiz und glockenhellen Sopran sowie Niklaus Rüegg in der Doppelrolle als Sandors Onkel und Marys Vater durch sein grosses komödiantisches Talent. Von Regisseur Dietrich mit besonders lustigen Einfallen ausgestattet, sorgen die Auftritte von Jan-Martin Mächler als James Bondy für viele Lacher.

Zusammen mit einem vor allem zweckmässigen und zugleich hübschen Bühnenbild und einer enormen Vielzahl von reizvollen Kostümen ist diese «Herzogin von Chicago» unterhaltsames Amüsement und ein beglückendes Operetten-Erlebnis.

**Möriken** «Die Herzogin von Chicago», Operette von Emmerich Kálmán. Bis 30. 11.

@ ausserdem zum Thema

Mehr Bilder finden Sie online.



Jan-Martin Mächler als James John Jacques Bondy und Andrea Hofstetter als Prinzessin Rosemarie.

PETER SIEGRIST

# Die Nacht eines Ehemanns im Amt

**Theater** An der Premiere im Laxdal-Theater in Kaiserstuhl wird der Titel zum Programm. «Achterbahn» ist ein einziges Auf und Ab der Gefühle. Doch die Leistung der Schauspieler bleibt ein Höhenflug.

VON TIRZA GAUTSCHI

Als Juliette (Daniela Stoll) zitternd und tränenüberströmt auf der Bühne steht, ist die Erschütterung dem Publikum anzusehen. Gleichzeitig entsetzt und fasziniert starren die Zuschauer auf die Bühne. Die Münder offen, die Augen an Stolls Lippen heftend. Entsetzt, weil gerade ein gut gehütetes Geheimnis nach einer zweistündigen Odyssee geplatzt ist. Und fasziniert da diese Enthüllung, Stoll jenes Talent abverlangt, welches man ihr in den ersten fünf Minuten im Stück «Achterbahn» des Laxdal-Theaters nicht unbedingt zugetraut hätte.

Etwas blass und unsicher hat sie neben Pierre (Peter Niklaus Steiner) gewirkt. Und trotz des kleinen Schwarzen und der neckischen Strumpfhosen konnte sie sich in der Rolle der unschuldigen Barbekanntschafft nicht richtig einfühlen. Doch mit der Verwandlung zur lasziven Prostituierten stellte sie jegliche Skepsis in den Schatten. Überzeugend und natürlich gelang ihr der Sprung von süss zu sexy, und ihre Scheu wickelte sie Pierre, einen «Ehemann im Amt»,



Peter Niklaus Steiner und Daniela Stoll auf der Bühne.

HO

um den Finger. Der stellvertretende Verkaufsleiter für Fotoapparat-Linsen, der zu Beginn noch über die Fragen einer Ehe sinniert – «Es gibt verheiratet und verheiratet –, sieht sich auf einmal damit konfrontiert, für eine Nacht mit Juliette bezahlen zu müssen. Einen «deprimierenden Beruf», der ihn ausserdem 500 Euro kostet.

## Gefühlschaos mit Nervenkitzel

Das Stück, im Original von Éric Assous und übersetzt von Anita Lochner, wird seinem Titel gerecht. Einer Achterbahnfahrt gleich rasen die Schauspieler von einem Gefühlschaos in das

nächste, wobei es Steiner – als Regisseur – gelingt, jenen Nervenkitzel abzuwarten, bevor die nächste Szene nach unten rauscht. Steiners schauspielerisches Talent bleibt dabei unsichtbar – so sehr geht er in Rolle des gequälten Mittfünfzigers auf, so natürlich gelingt ihm die Darstellung eines unsympathischen und doch verunsicherten Familienvaters.

Die Bühne im Herzen von Kaiserstuhl wird während zweier Stunden zu einem kleinen Wohnzimmer, wobei das schlichte, authentische Bühnenbild und die Musik von Alessandro Hug den beiden Schauspielern genü-

gend Freiheit lässt, sich auszuleben. Trotz der unzähligen Wendungen im Stück verändert sich das Bühnenbild kaum. Es gibt dem Publikum den nötigen Halt und verhindert eine vorzeitige Entgleisung der Handlung.

## Die letzte Wendung

«Es ist einfach, Männer zu kritisieren, es macht Spass und alle sind sich einig.» Die Nacht ist vorüber und Pierre kapituliert vor der Tatsache, seine Frau im Vollrausch betrogen zu haben. Mit einer Barbekanntschafft, einer Prostituierten, die sich als Journalistin entpuppte und doch vielleicht bloss eine einfache Kosmetikerin ist. Jedenfalls setzt er nun alles daran, diesen Fehltritt mit einer fingierten Tonbandaufnahme zu vertuschen. So kommt das Publikum in Genuss, die beiden Schauspieler beim Schauspielern zu beobachten. Witzig und schlagfertig pfeffern sich die Darsteller die Worte und die Ohren.

Doch wäre es keine Achterbahn, wenn nicht zum Schluss die letzte Tal-fahrt anstünde. Noch einmal hüpf-t ein Herz in die Hose, bevor der Wagen sicher und ruhig zum Stehen kommt. Und ein bisschen enttäuscht ist der Zuschauer von dem perfekten Ende – angesichts der fulminanten Fahrt.

**Kaiserstuhl** «Achterbahn», Laxdal-Theater. Nächste Aufführungen: Fr, 18. Oktober, und Sa, 19. Oktober, jeweils um 20 Uhr. Reservation unter info@laxdal-theater.ch / 044 858 18 00.

# Regina Heer und Douglas Bostock leiten «Zauberflöte»

Das Schloss Hallwyl gehört im Sommer 2015 wiederum Mozart. Für die Inszenierung seiner Oper «Die Zauberflöte» hat der Verein Oper Schloss Hallwyl die von der Produktion 2012 bekannte und in Basel lebende Schweizer Regisseurin Regina Heer verpflichtet können. Die musikalische Leitung liegt ein weiteres Mal in den Händen des Briten Douglas Bostock, Chefdirigent der Argovia Philharmonic.

«Ein weiteres Mal?» Nicht ganz, denn 2012 setzte Douglas Bostock aufgrund einer Schulterverletzung aus, wurde aber vom 39-jährigen Schweizer Philippe Bach bravourös ersetzt. Nun ist die Schulter geheilt – und Bostock für die «Zauberflöte» bereit.

Regina Heer ist freischaffende Regisseurin und inszeniert Opern, szenische Liederabende und realisiert eigene Musiktheaterprojekte. Regina Heer ist zudem Dozentin an den Hochschulen Basel und Luzern. Mit der erfolgreichen Inszenierung des «Barbier von Sevilla» im Jahre 2012 hat sie auf Schloss Hallwyl ein Zeichen gesetzt. Auf ihre «Zauberflöte» darf man darum gespannt sein.

Den Bregenzer Festspielen verschaffte die Mozart-Oper diesen Sommer ein Rekordjahr. 2014, bei der Wiederaufnahme, wird es nicht viel anders sein. (AZ)